

**TAGESPOLITIK - KOMMENTARE - AUSLANDSBERICHTE**

P/XXIV/8

Bonn, den 13. Januar 1969

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

---

<u>Seite</u>		<u>Zeilen</u>
1 - 1b	<u>Kritischer Dialog</u> Zum Kongreß der SPD mit der jungen Generation	115
2	<u>Geist läßt sich nicht ermorden</u> Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht in memoriam Von Günter Grossmann	79
3 - 4	<u>T A G E E R L A N D E R</u> Der große Mann Schwedens will einen Jüngeren Platz machen	85
<u>G L O S S E</u>		
6	<u>Journalisten...</u> ...sind auch nur Menschen	32

### Kritischer Dialog

-----

#### Zum Kongreß der SPD mit der jungen Generation

sp - Über Langeweile hatten sich die 500 Teilnehmer des von der SPD einberufenen Jugendkongresses nicht zu beklagen. Es ging lebhaft, zuweilen recht stürmisch zu, Meinungen und Gegensätze prallten hart aufeinander, doch zu einem Heappening, in das eine kleine Gruppe die Tagung umfunktionieren wollte, kam es nicht. Der Kongreß fand einen eindrucksvollen Abschluß, obwohl 17 der vorgesehenen Debattenredner infolge Zeitnot auf ihre Aussage verzichten mußten. Die Verhandlungsführung bewies eine bis an die Grenzen des Zumutbaren gehende Liberalität. Viele Teilnehmer, vielleicht die meisten, gehörten nicht der SPD an. Sie kamen aus den verschiedensten Lagern, doch gemeinsam begrüßten sie die Gelegenheit, mit den Repräsentanten einer großen Partei den Dialog zu führen, den sie suchen und für den es keine Tabus geben sollte. Es gab sie auch nicht. Die heißesten Eisen wurden angefaßt. Die Anerkennung der DDR, der Oder-Neiße-Grenze, das Für und Wider um die Große Koalition und anderes mehr.

Die kritische junge Generation hat ein starkes Gefühl für Recht und Unrecht, ein großes Mißtrauen gegen das Bestehende zeichnet sie aus und sie ist in einem Maße politisch engagiert, wie wohl keine Generation vorher. Sie verlangt von den politischen Repräsentanten Offenheit, Redlichkeit und moralisches Engagement. Es ehrt die Sozialdemokratie, daß diese junge Generation von ihr mehr erwartet, als von anderen Parteien, daß sie in Zornesausbrüche gerät, wenn sie glaubt, die SPD wäre dem freiheitlichen, der ständigen Erneuerung unserer Gesellschaft dienenden Geist untreu geworden. Diese jungen Menschen stellen hohe Ansprüche. Sie messen mit strengen Maßstäben. Viele von ihnen empfinden zur SPD eine Art Haß-Liebe. Sie erwarten von dieser traditionsreichsten demokratischen Partei Wunderdinge und übersehen dabei, daß im nüchternen Feld der Politik das Notwendige und Nützliche durchzusetzen nur möglich ist, wenn man Macht und Einfluß ausübt. 40 Prozent der Mandate im Bundestag reichen eben nicht aus, um a l l e Vorstellungen zu verwirklichen, die die SPD hat. Der Weg des Kompromisses ist unvermeidlich, er ist übrigens ein Wesensmerkmal der Demokratie, eine Einsicht, zu der manche Anhänger der anti- und außerparlamentarischen Opposition keinen Zugang finden. Zwischen dem SDS und der Sozialdemokratie gibt es keine Identität und Gemeinsamkeit von Zielsetzungen. Die Anhänger des SDS huldigen der Gewalt als Mittel zur Verwirklichung politischer Ziele, doch Gewalt löst Gegengewalt aus, und wer dabei auf der Strecke bleibt, oder Gewinn zieht, beweist die jüngste deutsche Geschichte. Die übergroße Mehrheit des Kongresses

unterstrich durch ihren Beifall entsprechende Feststellungen des SPD-Vorsitzenden Willy Brandt.

Die SPD hatte sich auf ein große Wagnis eingelassen, als sie sich zur Einberufung dieses Kongresses entschloß. Sie mußte große Risiken in Kauf nehmen, eben auch die Teilnahme der anti- und außerparlamentarischen Opposition. Dieser ist es nicht gelungen, dem Kongreß ihren Stempel aufzudrücken, aber durch ihr Erscheinen bewirkte sie doch etwas Nützliches: Die Austragung der Gegensätze in aller Öffentlichkeit und die Klarstellung der Fronten. Jeder weiß, wer wo steht.

Verlauf und Ergebnis dieser Tagung gaben allen Beteiligten in vieler Hinsicht neue Fragestellungen auf und zwingen sie zur Überprüfung ihres Standortes. In der Frage der Vorbeugehaft wird die SPD viele Bedenken, Anregungen und Besorgnisse einer kritisch-mißtrauischen Jugend zu berücksichtigen haben, ohne dabei das Ziel aus dem Auge zu verlieren, unsere Gesellschaft vor Serienattentätern zu schützen. Nicht emotionale, sondern rationale Überlegungen geben dabei den Ausschlag. Die SPD achtet das Mißtrauen der Jugend gegen Gesetzmißbrauch, aber sie entzieht sich nicht der Notwendigkeit, Maßnahmen auf gesetzgeberischem Wege zu treffen, die, unter Achtung des Grundgesetzes, der steigende Kriminalität Einhalt gebieten. Bei den betrüblichen Heidelberger Vorfällen wartet sie das Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung ab; niemand vermag ein gerechtes Urteil zu fällen, der nicht beide Seiten gehört hat.

Die Erörterung der Zukunftsperspektiven für Volk und Gesellschaft kam auf diesem Kongreß in der allgemeinen Aussprache leider zu kurz. Doch eines wurde klar: Die SPD verspermt sich nicht dem Dialog mit der Jugend, sie sucht ihn und begrüßt das politische Engagement der jungen Generation und sie will ihr im Verbund mit anderen demokratischen Kräften alle Möglichkeiten eröffnen, mit den Problemen unseres Zeitalters fertigzuwerden. Sie begnügt sich dabei nicht mit schönen Worten. Ihre Vorschläge zur Modernisierung unseres Schul- und Bildungswesens bezeugen die Ernsthaftigkeit ihres Wollens und die Aufgeschlossenheit für unabdingbare Reformen.

Unsere suchende Jugend darf nicht allein bleiben oder in die Isolierung getrieben werden. Eine der Zukunft zugewandte

Demokratie bedarf ihres idealistischen Impulses, um Gutes für das Ganze im Geiste der Freiheit und der Gerechtigkeit erwirken zu können. Das sind Postulate, zu denen sich die Sozialdemokratie immer bekannt hat und die für sie ein unauslöschliches Merkmal sind, ihr Image, das die Totalitären der Linken so gern zerschlagen möchten.

Der Dialog mit der Jugend muß fortgesetzt werden. Von ihm hängt die Lebensfähigkeit unserer Demokratie und die Existenzsicherung der Bundesrepublik ab. Die Partei, die sich hier vorbehaltlos stellt und gleichzeitig klar macht, daß Freiheit und Ordnung keine Gegensätze sind, sondern einander bedingen, und die den Terror, von wem er und unter welchem Zeichen er auch ausgeht, in die Schranken weist, kann gewiß sein, im Einklang mit dem Gerechtigkeitsgefühl der Mehrheit unserer Jugend zu stehen. Das schließt allerdings den Totalitätsanspruch einer Minderheit aus, die von sich überzeugt ist, im Besitz der allein-seelig-machenden Wahrheit zu sein. Dieser Anspruch führt in letzter Konsequenz zur Diktatur.

Die nach Reformen, nach Humanisierung der Gesellschaft strebende Jugend findet in der Sozialdemokratie einen verständnisvollen Partner. Diese Partei nimmt ernst, was die kritische Jugend zu sagen hat, sie hört auf deren Wort, ohne sich freilich mit allen über das Ziel schießenden Vorstellungen zu identifizieren. Hier kommt es auf gegenseitiges Anhören an, und darauf, Wahrheiten zur Kenntnis zu nehmen, auch wenn sie unangenehm sind.

Die Veranstalter haben sicherlich von dieser Konferenz viel gelernt; so manches wird seinen Niederschlag in einem verstärkten Bemühen finden, notwendige Reformen voranzutreiben. Auch ist die Erkenntnis gereift, daß man das Gespräch mit der Jugend suchen und pflegen muß, wenn nicht eine unüberbrückbare Kluft zwischen den Generationen entstehen und unsere Gesellschaft nicht dauernden Schaden nehmen soll.

Der immer reformbedürftige Staat braucht den Enthusiasmus und den moralischen Impetus der kritischen Jugend, aber diese Jugend kann und soll nicht leichtfertig auf die Erfahrungen der Älteren verzichten, die auch einmal jung waren und die schrecklichen Jahre des Dritten Reiches hinter sich haben. Was sie danach wieder aufbauten, lassen sie nicht noch einmal zerstören. Wer die Grundlage der Demokratie, der uns gemäßen Lebensform, infrage stellt, oder sie aktiv bekämpft, wer sich an demokratische Spielregeln nicht halten will, findet in der Sozialdemokratie einen unerbittlichen Gegner.

Geist läßt sich nicht ermorden

Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht in memoriam

Von Günter Grossmann

Vor fünfzig Jahren, am 15. Januar 1919, wurde die internationale Arbeiterbewegung durch Mörderhand eines ihres größten theoretischen Genies beraubt. Die konsequente Verkünderin der "sozialistischen Demokratie", die ehemalige Leiterin der SPD-Parteischule, Dr. Rosa Luxemburg, fiel dem gleichen perfide geplanten und bestialisch ausgeführten Verbrechen zum Opfer wie der mutige "Feuerkopf" Dr. Karl Liebknecht, ehemaliger Reichstags-Abgeordneter und Sohn des SPD-Mitbegründers Wilhelm Liebknecht.

Den einzigartigen Blutzweigen des epochalen, bis jetzt noch nicht siegreich beendeten Freiheitskampfes einer betrogenen, ausgebeuteten und manipulierten Menschheit gebührt auf diesen Seiten ein Wort des Dankes und der moralischen Verbundenheit, zumal sich seit fünfzig Jahren des öfteren Unberufene angemaßt haben, die historischen und menschlichen Verdienste der beiden großen Toten für ihre politischen Zwecke zu reklamieren, oder aber gar - je nach Opportunität - umzufälschen und zu schmälern. Dies trifft besonders auf die politischen Aussagen Rosa Luxemburgs zu, deren Werk Jahre nach dem Opfertod böseartigen Schmähungen von seiten der Dogmatiker ausgesetzt war, die sich andererseits als ihre "Freunde" und "Erben" aufspielten.

Rosa Luxemburgs scharfer analytischer Verstand und ihre brillante Logik bewahrten sie davor, den von Marx begründeten wissenschaftlichen Sozialismus doktrinär zu behandeln, sich mit seinen zeit- und entwicklungsbedingten Resultaten zu begnügen und damit die imposante Leistung des Geistesgiganten verkümmern zu lassen. Sie wertete seine wissenschaftliche Arbeit vielmehr methodologisch aus und gelangte so zu den Antworten, die durch die speziellen Fragen in der durch Zeit und Entwicklung geschaffenen Situation gefordert wurden. In ihrer Sicht bedingen Sozialismus und Demokratie stets einander, und die Immanenz der Freiheit in dieser sozialistischen Demokratie war bei Rosa Luxemburg niemals in Frage gestellt. Die Humanitas ist das Gestirn, nach dem ihre Lehre navigiert. Dies macht Rosa Luxemburg uns so wertvoll, unseren Gegnern aber verdächtig.

Karl Liebknecht wußte, daß das Brüllen der Kanonen nicht

die Sprache sein kann, in der sich der Dialog der Menschheit so abwickelt, daß den Interessen der Unterdrückten gedient ist. Diese Erkenntnis verlieh ihm den bewunderungswürdigen Mut, der ihn seinen Weg rücksichtslos - am rücksichtslosesten gegen sich selbst - gehen ließ. Sein kämpferischer Idealismus bewirkte, daß er dabei über seine in ihrem Naturell keineswegs heroisch angelegte Persönlichkeit weit hinauswachsen konnte. Die Verfolgten und Leidenden, die zu ihm aufblickten, haben ihn dafür sehr geliebt.

Die politische Entwicklung hatte beide - Rosa und Karl - aus ihrer alten Partei hinausgedrängt. Beide haben aus ihrer Situation heraus diese Partei als ohnmächtig empfunden, vielleicht sogar als "unwürdig geworden" - gehaßt wurde sie von dieser Partei dafür nicht. Ein gewiß unverdächtigster Zeuge wie Arthur Rosenberg stellt in seiner "Geschichte der deutschen Republik" (Karlsbad 1935) fest:

- \* "Es liegt nicht der geringste Beweis dafür vor, daß
- \* die mehrheitssozialistischen Volksbeauftragten die
- \* Ermordung Liebknechts und Rosa Luxemburgs gewünscht
- \* oder gebilligt hätten. Im Gegenteil, das Ergebnis
- \* vom 15. Januar war ein furchtbarer Schlag für die
- \* Regierung der Republik" (S. 73).

Bei den sozialdemokratischen Massen, vor allem in der Arbeiterjugend, wuchs das Bewußtsein, daß die Reaktion an jenem düsteren Januartag in Berlin zwei ihrer uneigennützigsten Vorkämpfer ermordet hat.

Die neue Partei, die von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht gegründet worden war, um die Arbeiterschaft mündig zu machen und zu befähigen, die notwendige gesellschaftliche Neuordnung nun endlich zu vollziehen, verlor bald nach dem gewaltsamen Tod ihrer überragenden Führer ihren historischen Anspruch. Nach und nach kehrten ihr hervorragende Mitbegründer - wie Paul Levi und Ernst Reuter - wieder den Rücken oder wurden durch intolerante Doktrinäre ausgestoßen. Die Partei der Idealisten und Himmelstürmer degenerierte im Laufe der Jahre zu einem unansehnlichen Anhängsel einer immer imperialistischer und dogmatischer agierenden "Bruderpartei", der die ursprüngliche von Rosa Luxemburg geprägte Intension der deutschen Parteigründung Schritt für Schritt wesensfremder wurde.

Bis in die Gegenwart hinein werden dagegen die ideologischen Impulse wirksam, die von Leben und Werk der beiden ermordeten Arbeiterführer ausgehen. Hier liegt noch zukunftsträchtiges Gedankengut, das zu wahren und zu entfalten eine der vornehmsten Aufgaben des demokratischen Sozialismus bleibt.

+ + +

T A G E E R L A N D E R

---

Der große Mann Schwedens will einem Jüngeren Platz machen.

sp - Im Jahre 1969 wird Tage Erlander als Schwedens Ministerpräsident zurücktreten. Er wird dann nicht weniger als dreifundzwanzig Jahre das höchste Amt innegehabt haben, das es außer dem Monarchen in Schweden gibt. Und da der schwedische Monarch nur ein Sinnbild ohne Einfluß auf die Staatsgeschäfte ist, ist das Amt des schwedischen Ministerpräsidenten das wichtigste Staatsamt.

Der Rücktritt erfolgt keineswegs infolge überhandnehmender Müdigkeit oder etwa gar infolge einer Schwächung der regierenden Partei. Bei der Septemberwahl im vergangenen Jahre hat Tage Erlander seine Partei zu dem größten Siege geführt, der in ihrer langen Geschichte zu verzeichnen ist. Erlander wird zurücktreten, um einem Jüngeren Platz zu machen. Denn die schwedische Arbeiterbewegung hat auch in der Gegenwart nicht aufgehört, Nachwuchs für die höchsten Staatsämter zu suchen, zu gewinnen, zu erziehen, zu verwenden.

Als Per Albin Hansson, nach Hjalmar Branting die legendäre Gestalt der schwedischen Sozialdemokratie, im Oktober 1946 plötzlich starb, war es keineswegs sicher, daß Erlander sein Nachfolger werden würde. Unter den Bewerbern befanden sich andere verdiente und hochbegabte Parteiführer. Gustav Möller, der Vater der schwedischen Sozialpolitik, war einer von ihnen. Tage Erlander, damals 45 Jahre alt, hatte auch den Umstand gegen sich, daß er Akademiker ist - Akademikern begegnete man damals innerhalb der Arbeiterbewegung noch mit einigem Mißtrauen. Aber die Parteileitung wählte Erlander. Er übernahm den Parteivorsitz und die Führung des Kabinetts. Daß er noch jung war, machte sein langes Verbleiben in der Führung möglich.

Im Auslande rätselt man noch immer über die sonderbare Tatsache, daß sich Erlander noch nicht "verschlissen" hat und also dem Schicksal anheimgefallen ist, das demokratische Führer in so gut wie allen demokratischen Ländern erlitten haben - besonders wenn sie die Verantwortung für die Regierung trugen. Erlander hat seinen persönlichen Erfolg als Minister und Parteiführer teils seiner Kunst zu verdanken, Menschen leiten und zu gemeinsamem und doch selbstverantwortlichem Schaffen anregen zu können. Zum anderen entstammt er der Landschaft Wärmeland, der Gegend also, in der Selma Lagerlöf gelebt und gewirkt hat - und für einen "Wärmländer" ist die Politik keine grabesernste Angelegenheit, sondern eine spannende Aufgabe, ein Stück Lebenskunst, in welcher der Frohsinn ein wichtiger Teil ist - der Frohsinn, gewürzt mit witziger Schlagfertigkeit. Man kann das zugespitzt so ausdrücken, daß "die Erlanders" zwar ihre Aufgaben sehr ernst nehmen, nicht aber sich selber.

Es gibt Politiker, die das Fernsehen fürchten. Tage Erlander hat dazu keine Ursache. Im Gegenteil: Das Volk hat ihn durch das Fernsehen kennen und schätzen gelernt. Vor Jahren trat er im Rahmen einer Unterhaltung als Geschichten-Erzähler auf - mit einer Meisterschaft, die ihn mit einem Schlage zur Fernseh-Persönlichkeit machte. Als das Fernsehen - nach den Vorjahrswahlen! - über den Alltag Tage Erlanders unter seiner direkten Mitwirkung berichtete, wurde er zur besten Fernsehpersönlichkeit des Jahres "gewählt", und auch die geqnerische Presse huldigte ihm unvorbehaltsam.

Eine ausführliche Darstellung Tage Erlanders und seines Schaffens liegt bisher nur in schwedischer Sprache vor - eine? - einige! Zu den besten gehört jene des Journalisten Alvar Alsterdal, der auch aus dem Wärmland ist und sein "Opfer" gleichsam von innen her sieht. Die Demokraten in aller Welt könnten aus einer Biographie Erlanders manches lernen. Aber schwedisch wird nur in Schweden gelesen.

Der französische Schriftsteller Jean Jacques Servan-Schreiber, im Vorjahre berüht geworden durch sein Buch "Die amerikanische Herausforderung", hat in einer Jahresübersicht über 1968 in seiner Zeitung "l'Express" die in dem Buche geäußerten Ansichten mit einigen Bemerkungen über Tage Erlander ergänzt. Er meint, es gebe zwei Staatsmänner, die sich im Jahre 1968 dadurch besonders bemerkbar gemacht haben, daß sie nichtkonservative Wahlziele erlangen haben. Der eine ist Kanadas liberaler Ministerpräsident Pierre Trudeau, der andere Tage Erlander. Servan-Schreiber meint, daß beiden das sogenannte Wahlglück hold gewesen ist, sei kein Zufall. - Die hochbürgerliche Zeitung "Sydsvenska Dagbladet" legt Schreiber so aus: "Keiner der beiden hat ein heiliges Rezept; ihre Politik ist pragmatisch. Dies bedeutet die Lösung von Problemen, nachdem die Voraussetzungen für die Lösung geschaffen und die öffentliche Meinung für sie reif geworden ist. In beiden Fällen kann man mit gutem Grunde sagen, es handele sich um einen Weg der Mitte, der weder von links oder von rechts Beifallstürme erntet, aber funktioniert und Ergebnisse hat. Was just Schweden betrifft, sieht Servan-Schreiber das Zusammenspiel kapitalistischer Produktivität mit dem Grundsatz sozialer Gerechtigkeit im Verein mit dem Willen zur Verjüngung und Erneuerung ein Muster für ein Europa, in dem man mit dem Westen nicht zufrieden und auf den Osten böse ist." Erlanders Weg sei der Weg zum Erfolg, da er allen die gleichen Möglichkeiten in einer freiheitlichen Gesellschaft gebe.

Nun, Erlander ist nicht "Liberaler" alten Stils, sondern Sozialdemokrat. Und dies ist etwas mehr. Wenn man das nicht direkt von Erlander gelernt hat, werden es seine Jünger und Nachfolger beweisen.

+ + +



G L O S S E

Journalisten...

...sind auch nur Menschen

HB - Seit einiger Zeit präsentieren die deutschen Fernsehanstalten ihrem Millionen-Publikum die Berufsgattung JOURNALIST allzu oft als Wesen, die aufgeregt durch Büroräume oder sonstige Lokalitäten sausen, anderen Leuten den Kaffee austrinken und im Übrigen so tun, als wären sie Privatdetektive. Über ihnen steht gewöhnlich ein griesgrämiger und verkalkter Chef, der sich vergeblich bemüht, den Ansturm der forschenden Jugend zurückzudrängen.

Oder: Journalisten flitzen über alle Weltmeere, finden in jeder Großstadt einen zahlungskräftigen Verleger für ihre haarsträubenden Geschichten und geraten nebenbei in die Falle liebeshungriger Mädchen oder gewalttätiger Abenteurer.

Oder: Der Journalist, bzw. das Wesen, das man dafür ausgibt, begleitet auf Schritt und Tritt einen Minister, wird in die Weltgeschichte verwickelt, fotografiert eine Revolution, die er selbst angezettelt hat, und landet schließlich in einem Wettbüro mit "fünf Richtigen".

Diese Flimmerjournalisten wirken auf Zuschauer so fantastisch und aufregend, daß mich neulich die 17-jährige Tochter meines Nachbarn aller Ernstes fragte, wann ich denn demnächst auf die Löwenjagd gehe und ein Buch darüber schreibe. Die Enttäuschung war riesengroß, als ich der jungen Dame mitteilen mußte, daß der Journalistenberuf wie die meisten anderen Berufe höchst prosaisch sei und harte Arbeit erfordere. Etwas betrübt meinte sie, sie werde vielleicht doch noch das Gymnasium bis zum Abitur besuchen und nicht, wie es ursprünglich ihre Absicht gewesen sei, sofort als Auslandskorrespondentin "irgendwohin gehen"...

Im Ernst: Wer hat den Drehbuchautoren der Fernsehproduktionen eigentlich eingeredet, daß "der Journalist" entweder in die Kategorie verschrobener Witzbolde oder lefzender Spürhunde gehört? Und wer von den Redakteuren in den Fernsehanstalten, die doch auch Journalisten sind, wird den Drehbuchautoren endlich beibringen, daß sie den groben Unfug abstoppen sollen?

Vielleicht gibt es aber einen Journalistenverband, der gelegentlich darauf hinweist, daß Journalisten auch nur Menschen sind...